

Nur knapp dem Tode entronnen

Von Anja Baumgart-Pietsch

AUTOBIOGRAFIE Germaine Shafrans Erinnerungen an Berlin, das Lager Gurs, die USA und Wiesbaden



Sie gab niemals auf: Germaine Shafran mit ihrer Autobiografie, die im Wiesbadener Verlag 6065 erschienen ist. Foto: wita/Müller

„Niemals aufgeben“ -- „Never say die“, lautet der Titel der Autobiografie von Germaine Shafran. Oder auch Germaine H. Shafran. „In Amerika müssen Sie immer ein Mittel-Initial angeben“, sagt die Rentnerin lächelnd. Dort lebte sie lange, „und ich denke heute noch meist auf Englisch“, gibt Germaine Shafran zu. Ihr Leben, das sie so packend in einem über 250 Seiten, im Wiesbadener Verlag Edition 6065 erschienenen Buch schildert, ist in drei Phasen unterteilt. Die Kindheit in Berlin und Paris, „eine Kindheit, die keine war“, das Leben im „Land der unbegrenzten Möglichkeiten“, in Chicago, New York und Kalifornien, und schließlich, im Jahre 1970, die „Rückkehr in die Fremde“, nach Deutschland, nach Wiesbaden. Germaine Shafran wurde als Tochter des jüdischen Filmregisseurs Fritz Kaufmann 1923 in Berlin geboren. Doch die Familie nahm nicht am Leben der Jüdischen Gemeinde teil, so dass die einzige Tochter auch nichts von dieser Religion erfuhr. Mehr noch: Sie erhielt den „feinen, nordischen“ Namen Inge Helga und lebte behütet und wohl situiert im Berlin der 20er Jahre. Bis das Jahr 1933 heraufzog. Die Familie emigrierte nach Paris.

In Gurs interniert

Germaine, wie sie nun hieß, wurde im Lager Gurs in Südfrankreich interniert, konnte freikommen und mit ihrem Vater 1942 nach USA emigrieren. Es folgten bewegte Jahre mit zwei Ehen, zwei Scheidungen, zwei Kindern, vielen unterschiedlichen Jobs, unter anderem bei der Illustrierten „Time“, einer Zeit in der kalifornischen „Psycho-Szene“ - und 1970 der Entschluss, nach der Scheidung vom zweiten Ehemann, Arthur Shafran, mit Tochter und Sohn nach Deutschland zurückzukehren. Und zwar nach Wiesbaden, wo Germaines Vater Fritz Kaufmann in den Studios Unter den Eichen Filme synchronisierte. „Berlin war mir zu groß, außerdem war es damals ja noch geteilt“, sagt Germaine Shafran. Sie arbeitete bei einer Spirituosenfirma, bei den Amerikanern, beim BKA. Und sie fand Kontakt zur Jüdischen Gemeinde, auch ihre Kinder fragten nach den jüdischen Wurzeln. Als sich auf Initiative von Lothar Bembenek das Aktive Museum Spiegelgasse, damals noch als Förderkreis, Mitte der 80er Jahre gründete, war Germaine Shafran unter den Ersten, die mitarbeiteten. 13 Jahre lang sollte sie dem Vorstand angehören. „Im Ruhestand auf einer Parkbank sonnen? Das ist nichts für mich“, sagt die agile Seniorin, die ihre Lebensgeschichte nun auf Bitten vieler Weggefährten aufgeschrieben hat. „Es ist mir leicht gefallen, ich habe alles noch gut vor Augen“, sagt Shafran, die bekennt, erst spät gemerkt zu haben, wie knapp sie im Lager dem Tode entronnen war.